

Lebensläufe: Jakob, Johanna und Ludwig Cohen

Jakob Cohen wurde am 8.4.1877 in Horstmar als ältester Sohn der Eheleute Salomon und Caroline Cohen geboren. Nach der Schule erlernte Jakob den Beruf des Metzgers. Im Personenstandsregister der Stadt Horstmar¹ ist er allerdings als „Handelsm[ann]“ eingetragen.

Um die Jahrhundertwende heiratete Jakob Cohen die ebenfalls aus Horstmar stammende Johanna Eichenwald. Johanna war am 10.8.1875 als ältere von zwei Töchtern des Ehepaares Herz (27.1.1835 - 13.5.1915) und Julie Eichenwald (10.9.1832 - 23.2.1905) im Haus Stadt 206 (heutige Adresse: Krebsstraße 9 (Neubau)) zur Welt gekommen.

Auch Johannas Vater Herz war Metzger (und Viehhändler). Nach der Heirat lebten Jakob und Johanna Cohen bei Johannas Eltern. Jakob und sein Schwiegervater Herz Eichenwald dürften die Arbeit in der Metzgerei dort gemeinsam verrichtet haben. Im Jahr 1919 stellte Jakob Cohen – da war er zusammen mit Ehefrau Johanna bereits Eigentümer des Hauses und der Metzgerei – einen Bauantrag für ein neues Schlacht- und Kühlhaus, das direkt an das Wohnhaus angrenzte.² Zuvor hatte Jakob mit Ende 30 als Soldat am Ersten Weltkrieg teilgenommen und war nach Angaben seiner späteren Schwiegertochter Wilhelmine sehr stolz darauf, dass er im Krieg (1916) mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war.³

Jakob und Johanna Cohen bekamen vor und nach dem Ersten Weltkrieg insgesamt sieben Kinder. Die erstgeborene Tochter Helene wurde (unehelich)⁴ am 21.5.1899 geboren. Es folgten Hugo am 7.7.1901, Gustav am 8.8.1903, Martha am 21.5.1905, Richard am 24.6.1909, Albert am 13.8.1913 und Ludwig am 20.2.1919. Die Söhne Hugo, Gustav und Albert traten beruflich in die Fußstapfen ihres Vaters Jakob, erlernten ebenfalls das Metzgerhandwerk und arbeiteten mit im elterlichen Betrieb. Tochter Helene bezeichnete das Geschäft der Familie Cohen in Horstmar als Zeugin im Wiedergutmachungsverfahren für ihren Bruder Gustav später als „Großmetzgerei mit

¹ Stadtarchiv Horstmar, Personenstands-Register von Stadt Horstmar Nr. 151-216 [Hausnummern] (Stand 1927), Scan des Originals. Dort finden sich auch Einträge zu den Schwiegereltern Herz und Julie Eichenwald.

² Vgl. Vossenberg, Anna-Maria: „Solltet Ihr mal längere Zeit nichts von uns hören, so beunruhigt Euch nicht.“ Das Schicksal der jüdischen Familien in Horstmar. Horstmar 2020, Selbstverlag, S. 87f. Dort sind auch Originalpläne des Neubaus abgebildet, S. 54 (künftig: Vossenberg).

³ Interview mit Wilhelmine Süßkind, verw. Cohen am 13.2.1992 mit dem WDR-Autor Heiner Wember. Die Angabe, dass Jakob Cohen 1916 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden ist, findet sich auch im Artikel über die Horstmarer Juden in: Freund, Susanne (u.a.) (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Band 2, Münster 2008, S. 404.

⁴ So gab sie es später selbst in ihrem Antrag auf Wiedergutmachung an: Landesarchiv NRW, Abteilung Münster (künftig: LA NRW), K204 Nr. 5961, Helene Heymann, geb. Cohen.

Viehhandel“.⁵ Die Erzeugnisse ihrer Metzgerei verkauften die Cohens auch im relativ nahe gelegenen Coesfeld.⁶

In Horstmar blieben sie aber fest verwurzelt. Jakob und sein Sohn Gustav sollen unter den ersten Mitgliedern des 1927 gegründeten Heimatvereins Horstmar gewesen sein, Sohn Hugo wurde 1928 Scheibenkönig beim Schützenfest der Horstmarer Schützengesellschaft Concordia.⁷

Mitte der 1920er Jahre verkaufte Jakob Cohen eine große Gartenparzelle aus dem Besitz der Familie für 6.000 RM, von denen 4.500 RM sogleich an die Dresdner Bank überwiesen wurden.⁸ Vermutlich zahlte Jakob mit dem Geld den Kredit für den Bau des Schlacht- und Kühlhauses ab. Den Rest des Verkaufserlöses investierte Jakob Cohen in eine neue Wohnzimmereinrichtung, zu der nach der Erinnerung seines Sohnes Hugo unter anderem eine handgeschnitzte Sitztruhe gehörte, außerdem ein Bücherschrank und ein Wohnzimmertisch aus Eiche mit sechs lederbezogenen Stühlen.⁹ – Offensichtlich waren die Cohens also im „Altdeutschen Stil“ eingerichtet. Dazu passt auch eine besondere Leidenschaft Jakob Cohens für Kannen, Teller und Leuchter aus Zinn. „Mein Vater sammelte diese Zinnsachen, die er meist aus dem Raum Bentheim an der holländischen Grenze holte. Die Zinnsammlung war eine große Liebhaberei meines Vaters“, so die spätere Schilderung des Sohnes Hugo.

Ende der 1920er Jahre muss sich die finanzielle Lage der Familie Cohen plötzlich verschlechtert haben, möglicherweise in der Folge der Weltwirtschaftskrise: In der Wiedergutmachungsakte für Jakob Cohen findet sich eine Auskunft des Amtes Horstmar aus der Zeit um 1960, in der es heißt: „Das Einkommen aus dem Gewerbebetrieb soll angeblich von 1929 mit 0,- RM festgestellt worden sein.“ Im Jahr 1930 wurden Haus und Betrieb der Familie zwangsversteigert. Die Kreissparkasse Burgsteinfurt kaufte das Ganze und verkaufte es ein Jahr später an die Stadt Horstmar.¹⁰

Bis zum 27.8.1930 waren die Cohens mit Wohnsitz in Horstmar gemeldet, ab dem 1.9.1930 in Coesfeld „in der Feldmark S (ehemalige Fischer’sche Papierfabrik)“, wie der Zeuge Dalkmann, ehemaliger Oberrentmeister der Stadtkasse Coesfeld später im

⁵ Zitiert nach LA NRW, K204 Nr. 4862, Gustav Cohen. Dort findet sich auch die Angabe, dass Gustav als Metzger im elterlichen Betrieb angestellt war.

⁶ Vgl. LA NRW, K204 Nr. 2080, Jakob Cohen.

⁷ Vgl. Vossenberg, S. 88f.

⁸ Auskunft Anna-Maria Vossenbergs, die den erhaltenen Schriftverkehr um diesen Grundstücksverkauf einsehen konnte (E-Mail vom 20.3.2021).

⁹ Vgl. LA NRW, Q121 Nr. 12088.

¹⁰ Auskunft Anna-Maria Vossenbergs, die den entsprechenden Original-Katastereintrag zitiert (E-Mail vom 18.3.2021).

Wiedergutmachungsverfahren für Jakob Cohen angab.¹¹ (Die heutige Adresse dieser ehemaligen Papierfabrik Fischer lautet Wiedauer Weg 4-6, Ecke Diekmanns Wätken.) Mit den Eltern Jakob und Johanna zogen auch die erwachsenen Kinder Helene, Gustav und Martha und die beiden Jüngsten Albert und Ludwig nach Coesfeld.¹² Nach dem Wechsel des Wohnsitzes habe Jakob Cohen sein Fleischergewerbe nicht mehr ausgeübt, er sei dann im Besitz eines Wandergewerbescheins gewesen und habe mit Textilien gehandelt, so der Zeuge Dalkmann. Die Familie habe in der Feldmark zur Miete gewohnt, Grundbesitz sei keiner vorhanden gewesen. „Mir wurde berichtet, daß man die Familie Cohen als ‚Arme Leute‘ (zu damaliger Zeit) bezeichnete“, so das Protokoll der amtlichen Befragung des Zeugen um 1960.

Im Coesfelder Adressbuch von 1933 steht hinter Jakob Cohens Name der Zusatz „Händler“, in dem von 1937 der Zusatz „Metzger“. In den Registern der Gewerbetreibenden in beiden Adressbüchern ist er aber weder als Händler noch als Metzger verzeichnet, auch nicht in der Rubrik „Pferde-, Metzgereibedarf“. In keiner der vorhandenen Wiedergutmachungsakten gibt es irgendeinen Anhaltspunkt dafür, dass Jakob Cohen 1937 tatsächlich noch oder wieder in seinem erlernten Beruf des Metzgers gearbeitet hätte, auch wenn die Angabe aus dem 1937er-Adressverzeichnis es vielleicht nahelegt. Der Sohn Richard gab nach dem Krieg an, dass der Vater in seinen letzten Berufsjahren „selbständiger Vertreter in Textilwaren“ gewesen sei.¹³ Nach Aussage der Schwiegertochter Wilhelmine hat Jakob Cohen den Textilhandel zeitweise gemeinsam mit seinem Sohn Gustav (ihrem Ehemann) betrieben.¹⁴

¹¹ LA NRW, K204 Nr. 2080. Die Meldekarte für Jakob Cohen nennt ab 1.9.1930 die Adresse Feldmark S 19.

¹² Als Adressen tauchen auf den Meldekarten der einzelnen Familienmitglieder sowohl die Feldmark S 19 als auch die Feldmark S 2 auf. - Auf Helene Cohens Coesfelder Meldekarte ist die Feldmark S 2 angegeben, auf Martha Cohens „Feldmark S 2, im Haushalt von Jakob Cohen“. Die Meldeadresse Feldmark S 2 taucht auch auf dem Totenschein Johanna Cohens von 1940 auf – als deren Sterbeort (Kopie in der Wiedergutmachungsakte Wilhelmine Süßkinds für ihren ersten Mann Gustav Cohen, LA NRW, K204 Nr. 4862). Außerdem ist auch Albert Cohen laut Meldekarte mehrfach mit der Adresse Feldmark S 2 gemeldet – und vom 1.12.1934 bis zum 8.3.1935 dann unter Feldmark S 19. Die Feldmark S 2 entspricht nach den Akten des Katasterarchivs des Kreises Coesfeld der ehemaligen Papierfabrik, heute Diekmanns Wätken/Ecke Wiedauer Weg 4-6. Zur Adresse Feldmark S 19 lässt sich in den Katasterunterlagen nichts mehr ermitteln. Die immer wieder parallele Nutzung beider Adressen legt aber die Vermutung nahe, dass es sich bei S 2 und S 19 um zwei nahe beieinander liegende Wohnungen gehandelt haben dürfte, die vielleicht sogar miteinander verbunden waren. Im Zusammenhang mit dem Wiedergutmachungsverfahren für den Händler Salomon Eichenwald, dem das Grundstück der ehemaligen Fischer'schen Papierfabrik zwischen 1930 und 1939 gehörte, wurde das Ganze mit „Feldmark S2 – S19“ bezeichnet. Die Wohnungen mit diesen Adressbezeichnungen lagen in dem (im Krieg teilzerstörten, aber wieder aufgebauten) Wohnblock, der heute vom Diekmanns Wätken aus zugänglich ist.

¹³ LA NRW, K204 Nr. 2080.

¹⁴ LA NRW, K204 Nr. 4862.

Zwischen Anfang 1931 und Frühjahr 1935 verließen fast alle Töchter und Söhne von Jakob und Johanna Cohen, die mit nach Coesfeld gezogen waren, den elterlichen Haushalt. Tochter Helene heiratete am 18.2.1931 und zog zu ihrem Mann Alexander Heymann nach Hamborn bei Duisburg. Tochter Martha ging nach ihrer Hochzeit am 25.12.1932 ebenfalls in den Heimatort ihres Mannes Richard Freund, nach Mannheim-Feudenheim. Und die Söhne Gustav, der mit seinem Vater Jakob einige Zeit als Textilhändler unterwegs war, und Albert zogen beide im März 1935 von der Coesfelder Feldmark nach Münster.¹⁵

Wie lange Jakob Cohen nach 1930 als mobiler Textilhändler in und um Coesfeld unterwegs gewesen ist, bleibt unklar. Nach Aussage des erstgeborenen Sohnes Hugo ist Jakob Cohen schon „Mitte des Jahres 1936 zu Moorarbeiten herangezogen“ worden, er musste also Zwangsarbeit leisten.¹⁶ – Dass Juden schon 1936 zu Zwangsarbeiten verpflichtet wurden, kam durchaus vor, zu diesem Zeitpunkt der NS-Diktatur betraf es Personen, die staatliche Unterstützungsleistungen bekamen.¹⁷ Wenn Jakob also tatsächlich bereits 1936 zur Arbeit im Moor verpflichtet wurde, würde das bedeuten, dass er als selbständiger Vertreter nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mit den flächendeckenden Boykotten gegen jüdische Geschäftsleute nur noch wenig oder nichts mehr verdienen konnte und mit seiner Frau und dem jüngsten Sohn Ludwig zum Fürsorgeempfänger geworden wäre. – Gegen die These, dass Jakob Cohen Mitte der 1930er Jahre schon völlig verarmt gewesen sei, spricht allerdings, dass er seiner Schwiegertochter Wilhelmine zur Hochzeit mit seinem Sohn Gustav im März 1936 ein für die damalige Zeit enorm wertvolles Geschenk machte: eine Nähmaschine moderner Bauart. „Die Maschine ist im Jahr 1935 bei Pfaff in Münster gekauft und ist mit Fuss- und Motorantrieb“, so beschrieb Gustav Cohen sie später, als es darum ging, welche Gegenstände von Wert für eine Flucht ins Ausland als „Umzugsgut“ zu deklarieren seien.¹⁸ Möglich wäre, dass Jakob Cohen die Nähmaschine 1935 für sein eigenes Textilgewerbe in der Hoffnung angeschafft hatte, dass sich die Verhältnisse für jüdische Gewerbetreibende wie ihn wieder zum Besseren wenden würden. Möglicherweise hatte er diese Hoffnung 1936 für sich schon aufgegeben und verschenkte

¹⁵ Zu den Genannten vgl. Lebensläufe Martha, Richard und Karl Heinz Freund; Albert Cohen; Gustav Cohen. Zu Helene Heymann vgl. LA NRW, K204 Nr. 5961.

¹⁶ Handschriftlicher Zusatz in der Wiedergutmachungsakte für Jakob Cohen, LA NRW, K204 Nr. 2080. Hugo Cohen ist allerdings schon 1933 mit seiner Frau Anne nach Palästina emigriert, hat hier also nicht auf eigene Erinnerungen zurückgreifen können. Die Aussage Hugos passt aber zu den Angaben von Samuel Goldschmidt, der etwas älter als Jakob Cohen war und als Coesfelder Jude ebenfalls noch mit über 70 bei „der Fa. Klasmann, Torffabrik, Velen“ (heute Gescher-Hochmoor) gearbeitet hat (Vgl. LA NRW, L001a Nr. 2518).

¹⁷ Vgl. dazu die Website www.wollheim-memorial.de der Wollheim-Kommission der Goethe-Universität Frankfurt a.M., die dem Thema (jüdische) Zwangsarbeit gewidmet ist. Dort sind auch umfassende Literaturangaben zu finden.

¹⁸ LA NRW, L001a Nr. 1052 (Devisenakte Gustav und Wilhelmine Cohen).

das Gerät nun an seine Schwiegertochter. Dass Jakob Cohen zur Zwangsarbeit im Moor verpflichtet wurde, ist nicht unwahrscheinlich. Die Frage bleibt nur, zu welchem Zeitpunkt das geschah.

Der jüngste Sohn von Jakob und Johanna Cohen, der 1919 geborene Ludwig, blieb auch nach Abschluss seiner Schulzeit 1933 dauerhaft bei seinen Eltern in der Coesfelder Feldmark wohnen. Einige erhaltene Familienfotos zeigen ihn recht unbeschwert in den Jahren 1934 und 1936 bei einem Familienausflug im Wald und mit seinen Eltern und seiner Schwester Martha mit deren Baby Karl Heinz.¹⁹

Für Ludwig Cohen ergab sich aber nach seinem Schulabschluss offensichtlich keinerlei berufliche Perspektive mehr. Auf seiner Meldekarte im Stadtarchiv Coesfeld ist beim Stichwort Beruf „Tiefbauarbeiter“ eingetragen.²⁰ Im Wiedergutmachungsantrag für Ludwig hat sein Bruder aber später angegeben, dass Ludwig „ohne Beruf“ gewesen sei.²¹ Ein Foto aus den späten 1930er Jahren zeigt Ludwig Cohen neben seinem Bruder Gustav und seinem Schwager Richard Freund im geschlossenen Arbeitseinsatz beim Kanalbau in Münster – also bei der Zwangsarbeit.²² Sicherlich kommt daher die Angabe „Tiefbauarbeiter“ als Berufsbezeichnung für Ludwig auf der Personenstandskarte. Diese Berufsbezeichnung muss als NS-Verwaltungs-Euphemismus für „Zwangsarbeit“ verstanden werden.

Vom Novemberpogrom 1938 sind die Cohens in der Feldmark S offensichtlich verschont geblieben. In der Wiedergutmachungsakte für Ludwig Cohen, in der es auch um „Schaden an Eigentum und Vermögen“ geht, kommt das indirekt zum Ausdruck: „Weder bei dem Erblasser Jakob Cohen [...] noch bei Ludwig Cohen sind Eigentums- und Vermögenswerte bei den Ereignissen in der Kristallnacht beschädigt worden oder abhandengekommen“, heißt es da sehr lapidar.²³ Diese Angabe deckt sich auch mit dem, was in der ortsgeschichtlichen Literatur zu den Vorgängen in der Pogromnacht in der Coesfelder Feldmark zu finden ist. Danach sollen die Cohens „aufgrund der Aussagen ihrer nichtjüdischen Nachbarn, die den Schlägern mitteilten, daß dort keine Juden mehr wohnten, [...] von den Angriffen verschont“ worden sein.²⁴

¹⁹ Vossenber, S. 105.

²⁰ Vgl. Personenstandskarte Ludwig Cohen, Stadtarchiv Coesfeld.

²¹ LA NRW, Wiedergutmachungsantrag Nr. 2078, Ludwig Cohen.

²² Foto (nach Februar 1939) abgebildet in: Banneyer, Hildegard: Das Schicksal der Coesfelder Juden zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Juden im Kreis Coesfeld, Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Band 24, Coesfeld 1990, S. 80 (künftig: Banneyer).

²³ LA NRW, K204 Nr. 2078. Identischer Wortlaut in der Akte LA NRW, K204 Nr. 2079 (Wiedergutmachungsantrag für Albert Cohen, Antragsteller Richard Cohen).

²⁴ Banneyer, S. 79f.

Am 17.9.1940 starb Johanna Cohen in der Feldmark S 2 mit gerade 65 Jahren eines natürlichen Todes.²⁵ Sie wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Coesfeld beerdigt. Zurück blieben der 21-jährige Sohn Ludwig und Ehemann Jakob, außerdem war Tochter Martha ein Jahr zuvor mit ihrem Mann Richard und dem Sohn Karl Heinz aus Mannheim in die Feldmark S zurückgekehrt und lebte jetzt ebenfalls hier.

Gemeinsam mussten Jakob, Ludwig und Martha mit ihrer Familie am 6.8.1941 ihre Wohnung(en) in der Feldmark verlassen und in das sogenannte „Judenhaus“, Kupferstraße 10 in der Coesfelder Innenstadt übersiedeln. Dort haben sie noch vier Monate gelebt, bevor sie am 10.12.1941 zusammen mit den meisten der noch verbliebenen jüdischen Coesfelderinnen und Coesfelder über Münster und Bielefeld ins Ghetto Riga deportiert wurden.

Im Februar 1942 wurde das „vom Reich eingezogene“ Inventar aus der Wohnung Jakob und Ludwig Cohens in der Feldmark S vom Coesfelder Auktionator Alfons Knappmeyer für insgesamt 874 RM versteigert.²⁶

Ende Juli 1944 soll Jakob Cohen in Riga zuletzt lebend gesehen worden sein. Wann genau er ums Leben gebracht wurde, ist unklar. Als Todesdatum wurde im Jahr 1952 der 8.5.1945 festgelegt.²⁷

Auch Ludwig Cohens Spur verliert sich im Rigaer Ghetto, sein weiteres Schicksal ist unbekannt. Die Akte vermerkt: gestorben am 8.5.1945 (Kriegsende), für tot erklärt. Das Amtsgericht Coesfeld bestätigte das am 16.3.1953. Am 14.8.1953 wurde Ludwig Cohen als Verfolgter anerkannt.²⁸

Wolfgang Jung

Mai 2023

Die Angaben zu Ludwig Cohen hat Claudia Haßkamp beigesteuert.

²⁵ Nach Angaben des Stadtarchivs Coesfeld (Sterbeurkunde Standesamt Coesfeld, C – 129/1940) starb Johanna Cohen an „Zuckerharnruhr“ (Diabetes) und „Aderverkalkung“.

²⁶ LA NRW, Q121 Nr. 12088.

²⁷ LA NRW, K204 Nr. 2080.

²⁸ LA NRW, K204 Nr. 2078.

Restitutionsangelegenheiten: Im Jahr 1961 bekamen die Erben Jakob und Johanna Cohens, die überlebenden Kinder Helene, Hugo und die Witwe des inzwischen verstorbenen Sohnes Richard mit ihren beiden Söhnen insgesamt 6.000 DM Entschädigung für die nach der Deportation versteigerte Wohnungseinrichtung und das eingezogene Restguthaben von 20 RM, das 1942 noch auf dem Sparkassenkonto Jakob Cohens gelegen hatte.